

Cannstatt: Handelsstadt – Kurstadt – Großstadt

Michael Goer



■ 1 Stadtansicht von Cannstatt (Merianstich von 1643). Am rechten Ufer die Altstadt, am linken Ufer die sog. Brücken- oder Neckarvorstadt.

Cannstatt war für einige Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts der bedeutendste Kurort Württembergs gewesen. Parallel zu dem als Wunderbad bezeichneten Boll, das 1823–1825 ein neues Kurhaus erhielt, aber schon ab 1835 wegen des spürbar werdenden Wassermangels rasch an Bedeutung verlor, beginnt der Aufstieg am Neckar gleichfalls bald nach 1800. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts stagnieren dann die Besucherzahlen bereits wieder, und – während Wildbad seine zweite Blüte erlebte – verliert Cannstatt im weiteren Verlauf des Jahrhunderts zusehends seinen europäischen Rang als Badeort.

Der Beitrag soll diese Entwicklung nachskizzieren, Spuren dieser großen Tradition aufzeigen, aber auch die erheblichen Verluste ansprechen, die durch Kriegszerstörung, Abbrüche und Veränderungen zu beklagen sind.

Die Badgeschichte Cannstatts reicht weit zurück. Schon die Römer, die an der Stelle eines bereits prähistorischen Neckarübergangs und wichtigen Verkehrsknotenpunkts um 85 n. Chr. auf dem heutigen Hallschlag ein Kastell errichteten, nutzten die aus dem Boden sprudelnden Mineralwässer. Die präurbane Entwicklung setzte schon im Hochmittelalter ein, obgleich die urkundliche Erwähnung

als Stadt erst 1330 bezeugt ist. Schon damals württembergisch, konnte Cannstatt – in unmittelbarer Nähe zur Residenz – im Gegensatz etwa zu Esslingen nicht den Status einer freien Reichsstadt erringen.

Durch seine topographische Lage war Cannstatt jedoch von jeher gegenüber Stuttgart begünstigt gewesen. Die wirtschaftliche Bedeutung lag im Neckarübergang beim Zusammentreffen von Fernstraßen – aus Oberschwaben, Augsburg, Heilbronn, Speyer und dem Elsaß. Neben dem Handel florierten der Weinbau und ab 1700 die Textilproduktion vor allem durch angesiedelte französische Reformierte. Der Merianstich von 1643 (Abb. 1) zeigt die Stadt am rechten Neckarufer zusammen mit der im 16. Jahrhundert eingegliederten Neckarvorstadt am linken Ufer. Der noch heute erlebbare Charakter der Bebauung dieser mittelalterlichen Stadtanlage wurde im wesentlichen zwischen 1540 und 1594 geprägt. Das Stadtbild aus Fachwerkhäusern, Mauern, Türmen und Toren blieb bis etwa 1800 unangetastet. Die Zahl der Einwohner betrug damals etwa 2750.

Der Zufall sollte Cannstatt zum modernen Badeort machen. Bei der Suche nach Salzvorkommen wurde 1772/73 am Sulzerrain der erste artesische Brunnen Deutschlands erbohrt.

Anfangs vor allem als Antrieb einer Ölmühle genutzt, fanden sich nach Einfassung der Quelle allmählich die ersten Brunnengäste ein. Zur Bequemlichkeit der Besucher wurden alsbald Verbesserungen und Verschönerungen des Umfeldes gefordert. Friedrich I. von Württemberg (1797–1816) beauftragte damit seinen Hofbaumeister Nikolaus Friedrich von Thouret. Dieser schuf 1819 als unmittelbaren Vorgänger des heutigen Kursaals einen Pavillon mit Strohdach, rindenverkleideten Säulen und Brunnenanlage (Abb. 3).

ropäischen Adel besuchte Cannstatt von privater, vornehmlich ärztlicher Seite. Schon ab 1800 entstanden Badehotels, ab 1829 zahlreiche Heilanstalten.

In dem 1868 herausgegebenen „Album von Cannstatt und Umgebung“ schreibt Heinrich Ebner: „Cannstatt vereinigt nun in sich alle Bedingungen eines klimatischen Kurortes; es bietet zugleich die Vortheile eines angenehmen Landaufenthaltes wie es auch den Ansprüchen des Comforts völlige Genüge zu leisten im Stande ist. Die geeignetste Zeit zum Beginne der Kur fällt in den Anfang des Monats Mai, und kann bis September und Oktober fortgesetzt werden. Im Allgemeinen paßt das Frühjahr und der Herbst mehr für die vollsaftige und fettleibige Person, während die eigentlichen Sommermonate für blutarme und schwächliche Personen am zuträglichsten sind“ (S. 94).

Der Ausbau zum internationalen Kurbad erfolgte während der 48jährigen Regierungszeit König Wilhelms I. (1816–1864), der – Cannstatt sehr zugeneigt – 1821 die Gründung des Brunnensvereins initiierte und ab 1829 mit dem fertiggestellten Landhaus „Rosenstein“ auch baulich am Neckar präsent war. Wesentliche Impulse erhielt das zunehmend auch vom eu-

■ 2 Flurkarte von 1848 (Ausschnitt). Gut erkennbar sind die breit angelegte Bad- und Wilhelmstraße. Rechts oben der Beginn der Promenadenachse zum Kursaal (vergleiche den Stadtplan von 1879, Abb. 15). Kartengrundlage: Verkleinerung aus dem lithographischen Erstdruck der Flurkarte NO 2811 der württembergischen Landesvermessung, vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes vom 6.2.1996 unter Az.: 2.05/972.

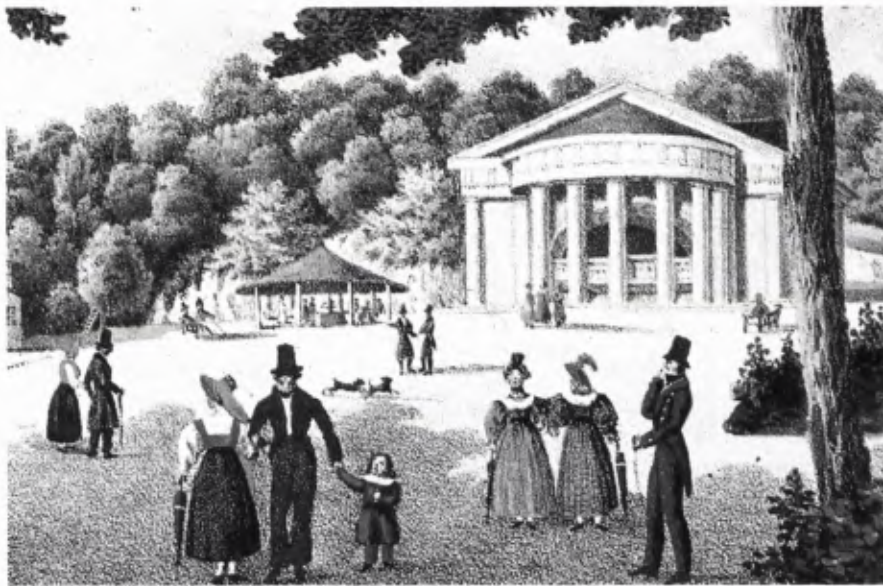




■ 3 Rindenpavillon am Sulzerrain. 1819 nach Entwürfen von Nikolaus Friedrich von Thouret erbaut. Zeitgenössische Darstellung.

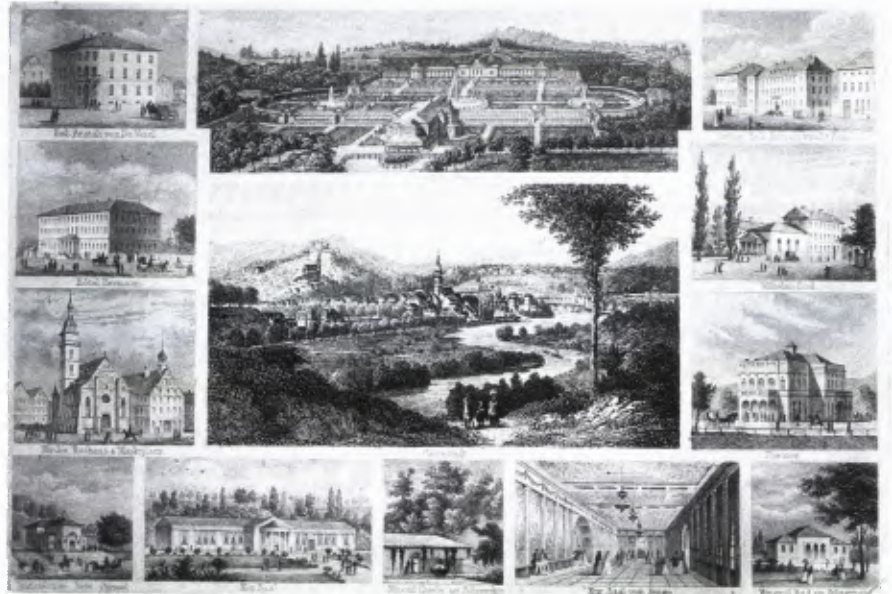
■ 4 Kursaal ab 1825 nach Plänen des württembergischen Hofbaumeisters Thouret erbaut. Darstellung um 1830 noch ohne Seitenflügel. Der Rindenpavillon verblieb zunächst in seiner Funktion als Brunnenanlage.

■ 5 Der Kursaal nach seiner Vollendung im Jahre 1842. Darstellung von 1868.



Die Entfestigung der Stadt hatte vergleichsweise früh, schon 1811, begonnen. Unter Bewahrung der Altstadt entstand eine behutsame Erweiterung des Stadtgrundrisses (Abb. 2). Im

südlichen und östlichen Grabenbereich wurden 1834 ringstraßenartig die Bad- und Wilhelmstraße angelegt. Nach Plänen Thourets erfolgte östlich der Altstadt als Mittelpunkt des Kur-



■ 6 Sammelbild „Erinnerung an Cannstatt“, um 1860. Stahlstich von C. Gerstner nach F. Keller.

■ 7 Wilhelma-Theater von 1840 nach Entwürfen von Karl Ludwig Wilhelm von Zanth.

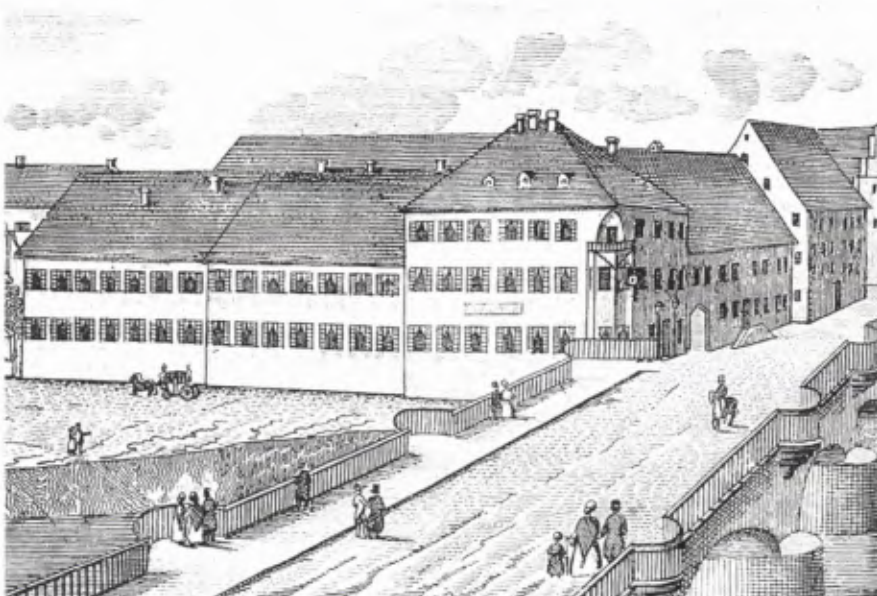
■ 8 Gebäude Badstraße 15. Teil der ehem. Heilanstalt für Orthopädie von Jakob Heine. 1829 in einem Hintergebäude des Wilhelmsbades gegründet. Von 1830 bis 1864 in einem großen Komplex an der Badstraße betrieben.



■ 9 Gartenansicht des Badhotels Hermann in der Badstraße. Darstellung von 1868.

■ 10 Das einstige Badhotel Hermann im Bauzustand von 1971. Abbruch 1995.

■ 11 Badhotel Ochsen in der Brückenstraße. 1816 aus einem Umbau des bestehenden Gasthofs hervorgegangen, bis 1851 im Betrieb. Zeitgenössische Darstellung.

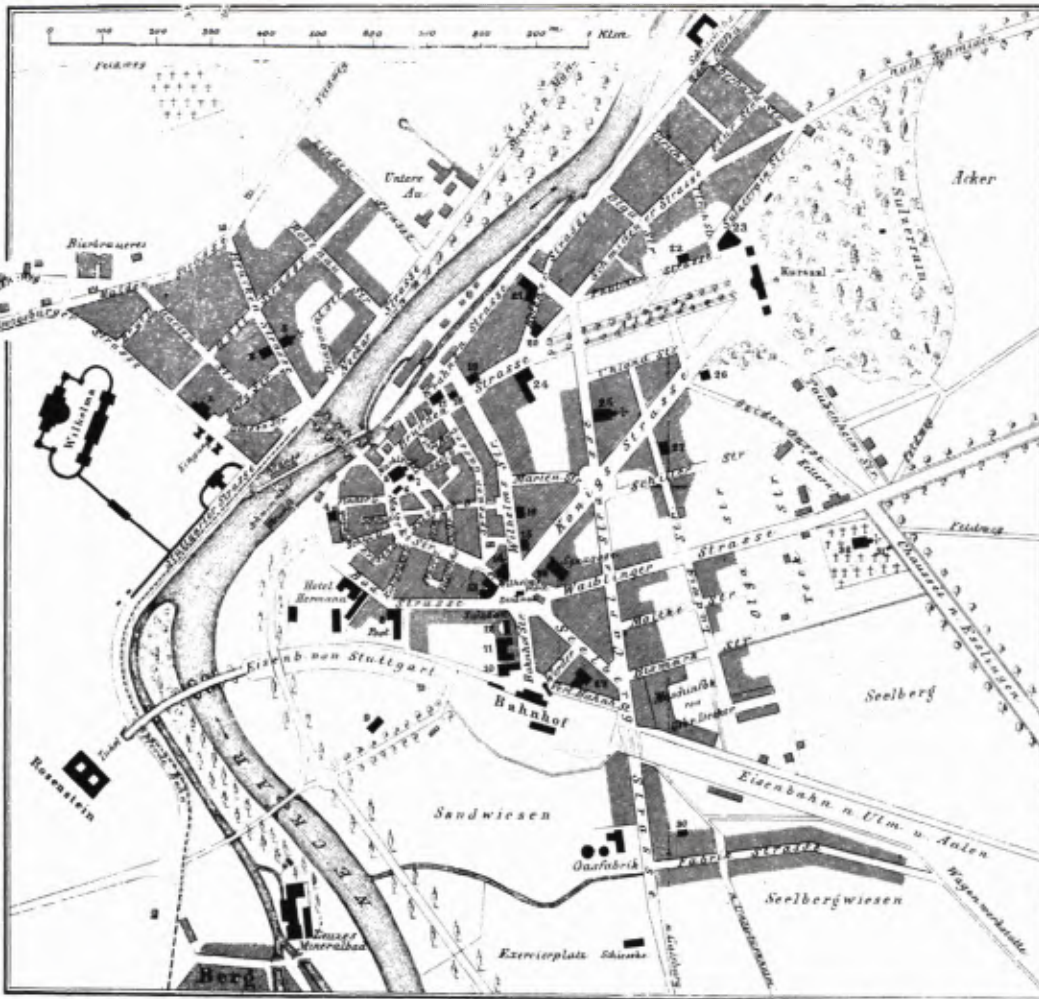


■ 12 Ehem. Badhotel Ochsen, heutige Situation.

■ 13 Kleine Säulenhalle von 1860 im oberen Bereich des Kurparks.

■ 14 Wilhelmstraße 29. Wohnhaus aus dem Jahre 1838.





Bemerkenswerthe Gebäude.

- 1 Kammeral u. Zoll Amt.
- 2 Kath. Schulhaus.
- 3 Kath. Kirche.
- 4 Institut Abele.
- 5 Ev. Stadtkirche.
- 6 Rathhaus.
- 7 Decanat.
- 8 Post.
- 9 Institut Kleemann.
- 10 Hotel Merz.
- 11 Hotel Bellevue.
- 12 Sulzbad.
- 13 Heil. Anstalt v. Dr. Veiel.
- 14 L. Bosheuyers Buchhandlung.
- 15 Oberamt.
- 16 Amtsgericht.
- 17 Mittelschule.
- 18 Lateinschule.
- 19 Museum.
- 20 Ev. Vereinshaus.
- 21 Lyceum.
- 22 Institut v. Klöse.
- 23 Bodanstalt v. Eberle.
- 24 Wilhelmsbad Dr. Loh.
- 25 Meth. Kirche.
- 26 Krippe.
- 27 Höhere Tochterschule.
- 28 Synagoge.
- 29 Victoria Theater.
- 30 Krankenhaus.
- 31 Grabmal v. Freiligrath.
- 32 Uffkirche.

Verlag von
L. Bosheuyers Buchhandlung
Cannstatt

lebens 1825 der Bau des klassizistischen Kursaals mit Mittelrisalit und halbkreisförmiger offener Säulenvorhalle (Abb. 4), dessen langgestreckte Flügel erst 1842 vollendet wurden (Abb. 5).

Von besonderem Stellenwert war die axiale Anbindung des Kursaals an die Stadt. Sie führte als mehrreihige Kastanienallee mit Fahr- und Gehwegen vom halbrunden Monopteros zur Brunnenstraße und dem dortigen Wilhelmsbad. Oberhalb der Sulzerainquelle, später Wilhelmsbrunnen genannt, schuf der Oberhofgärtner Bosch ab 1821 einen englischen Landschaftsgarten. Statt der erhofften Inbetriebnahme einer Spielbank, die schon damals zum üblichen Amusement der feinen Gesellschaft gehörte, ließ König Wilhelm im Areal der Wilhelma 1840 durch den Architekten von Karl Ludwig Wilhelm von Zanth ein Theater im klassizistischen Stile errichten (Abb. 7). Schon sieben Jahre nach der Eröffnung wurde es jedoch mangels Interesses wieder geschlossen.

Parallel zur Kur- und Bäderstadtentwicklung erfolgte unter Wilhelm I.

auch die Förderung der Wirtschaft und der Industriensiedlung. Dies führte ab 1870 zusammen mit dem Werden der Großstadt Stuttgart und der Konkurrenz anderer Badeorte zum Niedergang des Kurbetriebs. An die Stelle des Freihafens von 1831 trat als Güterumschlagsplatz 1845 der Bahnhof, der nach der Eröffnung der Remstalbahn im Jahre 1861 weiter an Bedeutung gewann. Die angesiedelten Fabriken nutzten nicht nur die Wasserkraft des Neckars, sondern noch mehr den auch im Winter nicht nachlassenden Druck der 18–20° temperierten Mineralwasserbrunnen.

Werfen wir einen Blick zurück in das Jahr 1860: Das Sammelbild „Erinnerung an Cannstatt“ (Abb. 6) stellt den Kurort zum Zeitpunkt seiner größten Entfaltung vor. Die Vedute in der Bildmitte zeigt neben der kulturlandschaftsprägenden Bedeutung der Neckarauen auch die der umgebenden Hügellandschaft. Erhöht gelegen, sind hier erkennbar die neugotische Berger Kirche von Ludwig Gaab (1853–1855), die noch darüber thronende Villa Berg von Christian Friedrich Leins (1845–1853) als Sommerresidenz für Kronprinz Karl und das be-

■ 15 Plan von Cannstatt aus dem Jahre 1897. Gut erkennbar sind der zentrale Wilhelmsplatz und die neue Diagonale zum Kursaal.

reits erwähnte königliche Landhaus Rosenstein. Die anderen Bilder zeigen uns außer der 1853 in den Hauptteilen vollendeten Wilhelma und dem mittelalterlichen Zentrum mit Stadtkirche und Rathaus ausnahmslos Objekte des Kur- und Badebetriebs.

Von diesen damals als wichtig angesehenen Sonderbauten bzw. Anlagen sind, wenn auch in unterschiedlichem Grade, folgende erhalten: das 1987 restaurierte Wilhelma-Theater, der 1949 wiederhergestellte, jedoch seines inneren Wertes verlustig gegangene Kursaal, Württembergs erste Heilanstalt für Orthopädie des Jakob Heine von 1829 (Abb. 8) sowie die Mineralquelle am Sulzerrain hinter dem Kursaal.

Verloren gegangen dagegen sind: die „Restauration beim Cursaal“ und das Mineralbad am Sulzerrain, das 1994 einen modernen Nachfolger gefunden hat; außerdem das 1816/17 erbaute Hotel Wilhelmsbad, an dessen Stelle nach dem Krieg die Brunnen-Realschule trat; des weiteren die Heilanstalt für Haut- und Flechtenkranke von Albert Veiel am Wilhelmsplatz aus dem Jahre 1839; den Standort dieses vom Krieg zerstörten Anwesens nimmt heute ein modernes Kaufhaus ein.

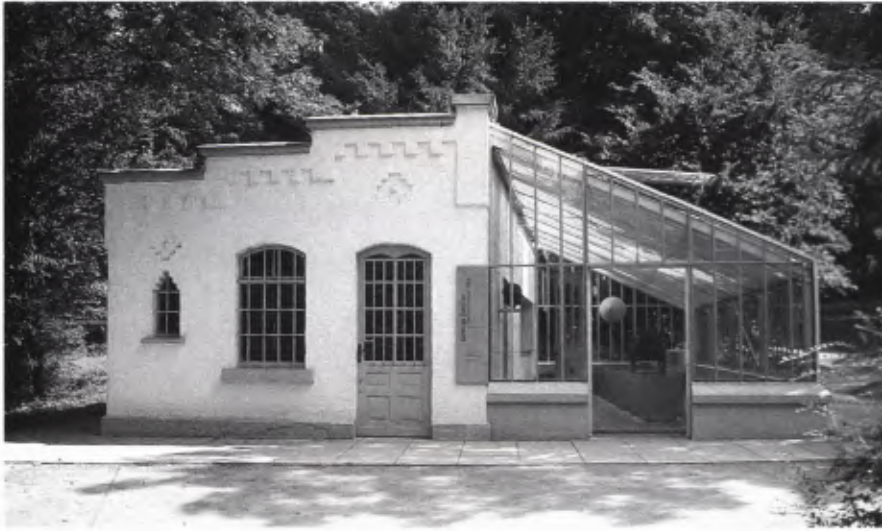
Besonders bedauerlich ist der Verlust

eines der vornehmsten und bekanntesten Hotels der Stadt, des einstigen Badhotels Hermann (vormals Frösner). Der zugehörige parkähnliche Garten (Abb. 9) war über Jahrzehnte vor allem an Sonntagen eine große Attraktion. Das 1821 erbaute und 1844 auf 140 elegant eingerichtete Zimmer erweiterte Hotel ist zunächst 1871 in ein Wohnhaus umgewandelt worden, bevor es nach dem 1. Weltkrieg zu einem Krankenhaus wurde. Der Portikus fiel 1929 dem Straßenbahnverkehr zum Opfer. Im Zustand der letzten durchgreifenden Sanierung des Jahres 1971 (Abb. 10) wurde es vor wenigen Monaten abgebrochen.

Immerhin, das dritte wichtige Badhotel, der Ochsen (Abb. 11) von 1816 mit spätmittelalterlichem Kern, ist baulich überliefert (Abb. 12). Erhalten ist auch der Kurpark im englischen Stil mit Wandelhalle von 1860 (Abb. 13), dem Musikpavillon von 1910 sowie mehreren Kleinbauten und Einzeldenkmälern. Die Aufgabe der historisch und strukturell sehr bedeutsamen Promenadenachse zwischen Kursaal und Altstadt anlässlich einer Umgestaltung in den 1960er Jahren zählt wiederum zu den beklagenswerten Schattenseiten der jüngeren Stadtentwicklung. Erfreulich dagegen ist die Überlieferung von einigen typischen Wohnhäusern aus der Erstbebauung der Wilhelmstraße (Abb. 14). Sie stellen



■ 16 Aktueller Lageplan der Altstadt mit Brückenvorstadt. Die bestehende Gesamtanlage „Marktstraße“ (§ 19 DSchG) ist durchgehend, das vorgeschlagene erweiterte Schutzgebiet gestrichelt umfahren.



■ 17 Taubenheimstr. 13 a: Gottlieb Daimlers Gewächshaus mit Werkstattanbau von 1882 ist heute als Gedächtnisstätte in den Kurpark integriert. Die zugehörige Villa wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.

zwar weniger spektakuläre, aber dennoch wichtige Bauzeugen jener großen Zeit Cannstatts dar.

Die Verkehrsplanung der Nachkriegszeit zerstörte den Wilhelmsplatz in seiner historischen Qualität (Abb. 15). Im Straßen- und Schienengemenge – von unmaßstäblicher und belangloser Architektur umgeben – sind weder die Verbindungsachse zum Bahnhof mit einstiger Hotelbebauung noch die in den 1860er Jahren angelegte große Diagonale zum Kursaal, die damalige Königsstraße mit ihren repräsentativen, gründerzeitlichen Wohnbauten, angemessen wahrnehmbar. Die derzeit in den zuständigen Gremien erörterte Erweiterung der bisherigen Gesamtanlage „Marktstraße“ zu einem Schutzgebiet aus „Altstadt mit ringartiger Erweiterung ab 1834 und den überlieferten Teilen der Neckarvorstadt“ (Abb. 16) soll auch helfen, die verbliebenen historischen Platz- und Straßenräume in ihrem Erscheinungsbild zu erhalten und strukturell abzusichern.

Es gehört zu den Widersprüchlichkeiten der Cannstatter Stadtgeschichte,

daß der Kursaal ab 1856 auch Ort für Gewerbeausstellungen wurde, daß Wilhelm Maybach im Jahre 1900 ausgerechnet im des ehemaligen Hotels Hermann den Otto-Motor konstruierte und daß Gottlieb Daimlers Werkstattanbau von 1882 samt Gewächshaus (Abb. 17) heute Teil des Kurparks geworden ist. Die Entwicklung vom exklusiven Kurort zum Volksbad gelang nicht, auch nicht als die Stadt Stuttgart nach dem Zusammenschluß mit Cannstatt zum 1. April 1905 einen Erweiterungsbau nach Plänen des Architekten Albert Eitel an den Kursaal spendierte und auch nicht mit dem 1933 verliehenen Titel „Bad Cannstatt“. Die Mineralquellen sprudeln dagegen weiter. Immer noch stellen sie nach Budapest das zweitgrößte Mineralwassersystem Europas dar.

Dr. Michael Goer
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Mörikestraße 12
70178 Stuttgart